

Fülle verunmöglicht das Festhalten von Beispielen. Das ungewöhnliche am Kloster St. Karl ist, daß ein bestehendes Gotteshaus mit einem neuen Konventbau verbunden wurde. So steht das eigentliche Klostergeviert in einem Abstand zur Kirche, der durch einen Zwischenbau überwunden wird.

Aus der Beschreibung der Anlage wird nicht ganz deutlich, wie sich die franziskanische Frauenklosterarchitektur aus dem 17. Jahrhundert von einem typischen Kapuzinerinnenkloster unterscheiden sollte. Gasser bezeichnet St. Karl als wichtiges Zeugnis der franziskanischen Architektur, aber nicht als typisches Kapuzinerinnenkloster. Die Vergleichsklöster, die als Beweise einer Architekturtypologie erhalten müssen, überzeugen nicht, und die genannten Abweichungen vom üblichen Kapuzinerinnenklosterbau gelten zum Teil auch als Abweichungen von der franziskanischen Klosterbauarchitektur und sie sind hier und da in Kapuzinerinnenklöstern anzutreffen. Die Schweizer Kapuzinerinnenklöster unterziehen sich kaum einer einheitliche Typologie.

Es wäre interessant, einmal alle Kapuzinerinnenklöster der Schweiz aus dem 17. Jahrhundert von ihren Voraussetzungen her und in ihrer Bauweise miteinander zu vergleichen. Das konnte keineswegs die Aufgabe der Autorin Helmi Gasser sein. Vielmehr ist Helmi Gasser zu ihrem Lebenswerk - es besteht letztlich aus drei Urner Bänden - zu gratulieren.

Marita Haller-Dirr

*Niklaus Kuster: Franz von Assisi. Meister der Spiritualität. Freiburg i. Brg./Basel/Wien, Herder, 2002 (Herder Spektrum 5151), 189 S., ill.*

Mit schöner Regelmäßigkeit wurden in den letzten Jahren Bücher aus sehr un-

terschiedlichen Perspektiven und von sehr ungleicher Qualität über Franz von Assisi veröffentlicht. Die Publikation des Schweizer Kapuziners Niklaus Kuster, es sei dies gleich vorweg gesagt, gehört mit zu den besten.

In einem ersten Teil zeichnet Kuster das Leben des Heiligen nach, sachlich und nüchtern und ohne jegliche Neigung zum Romantischen, die nur allzu oft die Grenzen zum Kitschigen überschreitet. Kuster hält sich streng an die (im Anhang eigens aufgelisteten) Quellen, die ihrerseits kritisch hinterfragt werden. Manche legendäre, vorwiegend auf Erbauung zielende Episoden, die natürlich auch in den Schriften der ersten Biografen einen breiten Raum einnehmen und keine Historizität beanspruchen können, interpretiert Kuster als narrativen Ausdruck einer Spiritualität, welche die Anliegen des heiligen Franz schon sehr früh und von Grund auf erfaßt hat.

Der franziskanischen Spiritualität ist denn auch der zweite Hauptteil dieses Buches gewidmet, in welchem der Verfasser versucht, Franzens «Gottese Erfahrung und Weltgestaltung im Wechselspiel» zu betrachten. Überzeugend ist die trinitarische Grundstruktur dieses Mittelteils: Der eine Vater und seine geschwisterliche Welt; Jesus Christus und die menschliche Gesellschaft; der Geist und eine lebendige Kirche. Daß diese Themenkreise auf der Grundlage des Evangeliums behandelt werden, ergibt sich aus dem Lebensprogramm des Armen von Assisi ganz von selbst. Besonders erwähnenswert, weil gerade für unsere Zeit wiederum erinnerungsbedürftig, sind Kusters Überlegungen zur Gottesvorstellung in den Schriften des heiligen Franz, der seine gottesbildfixierten Zeitgenossen und Zeitgenossinnen auf die «negative Theologie» der Kirchenväter (freilich ohne diese zu kennen) zurückverwies - und so gleichzeitig noch heute all jenen eine theologische Lektion erteilt, die von Gott sprechen, als hätten sie schon als Kind mit ihm im Sandkasten gespielt.

Der abschließende dritte Teil des Buches befaßt sich mit der Aktualität des heiligen Franz. Daß Kuster zu dem Ergebnis kommt, daß die Biografie und die schriftliche Hinterlassenschaft des Heiligen zahlreiche Ansätze und Impulse für eine menschengerechte Bewältigung mancher brennender (kirchlicher, sozialer, gesellschaftlicher...) Gegenwartsfragen enthalten, verwundert nicht weiter, wenn man bedenkt, daß Franziskus die zeitlosen Forderungen des Evangeliums in seinem Umkreis umzusetzen versuchte. Damit ist aber auch gesagt, daß eine franziskanische Spiritualität nicht einfach sterile Nachahmung bedeutet, sondern kreative Nachfolge impliziert. Tatsächlich unterstreicht Kuster zu wiederholten Malen, daß das prophetische Wirken des Poverello angemessen nur versteht, wer ihn als Kontrastfigur zu seiner Zeit betrachtet. Folgerichtig versucht er einige der Grundanliegen des Heiligen (Dialog zwischen den Religionen, einfacher Lebensstil, am Evangelium orientierte Jesusnachfolge, Sorge um die Schöpfung, die Haltung gegenüber Krankheit und Tod...) angesichts der gegenwärtigen Lebensbedingungen zu aktualisieren. Dabei zeigt sich, daß Franziskus sich auch in dieser Hinsicht noch immer als zuverlässiger Cicerone und nachahmenswerter Pionier erweist. Als weniger vorbildlich betrachtet Kuster ganz zu Recht seine Haltung gegenüber dem «Bruder Leib» und damit auch gegenüber der menschlichen Sexualität - und entschuldigt dies mit dem Hinweis auf die damals von der Kirche allgemein propagierten Vorstellungen. Damit aber stellt sich spontan die Frage, warum Franziskus, der doch sonst zu keinerlei Konzessionen an den Zeitgeist bereit war, ausgerechnet und ausschließlich in diesem Bereich zum Konformismus neigte. Gleichzeitig wird so die Grenze (nicht: Schwäche!) dieses hervorragenden Franziskusbuches deutlich, die darin besteht, daß der Verfasser die psychologischen Aspekte weitgehend ausblendet.

Josef Imbach OFMConv

*Kapuzinerkloster Bregenz. Renovierung 1999-2001. Festschrift anlässlich des Abschlusses der Gesamtrenovierung des Kapuzinerklosters Bregenz und des Einzuges der Schwestern der hl. Klara im Frühsommer 2001. Hg. v. Verein zur Unterstützung der Renovierung und Erhaltung des Kapuzinerklosters Bregenz für die Schwestern der hl. Klara. Redaktion: Alexander Walterskirchen. Bregenz, J.N. Teutsch, 2001, 48 S., ill.*

Einst bestand rund um den Bodensee ein Kranz von acht Kapuzinerniederlassungen: zunächst Konstanz, Radolfzell, Überlingen, Markdorf, Lindau und Bregenz, allesamt Gründungen der Schweizer Kapuziner aus dem 17. Jahrhundert; hernach folgten Ende 17. Jahrhundert und Anfang 18. Jahrhundert die von Vorderösterreichischen Kapuzinern gegründeten Niederlassungen in Langenargen und im hegauischen Stockach. Fast alle sind an den Folgen des Josephinismus und der Säkularisation untergegangen. Einzig das Kapuzinerkloster in Bregenz - 1635 durch Vermittlung und Unterstützung des Abtes Plazidus Vigell der Benediktinerabtei Mehrerau, der Stadtbehörden und der Landesfürstin Erzherszogin Claudia in Innsbruck gegründet und 1636 errichtet - überlebte die Wirren der Zeiten, auch später jene des Nationalsozialismus im 20. Jahrhundert. Die Geschichte dieses Klosters ist wechselvoll, führt man die verschiedenen Landesherrschaften und Ordensprovinzen vor Augen: politisch zur Zeit der Gründung Österreich, dann 1805 Bayern, schließlich wieder 1818 Österreich; ordensrechtlich Provinz Schweizer Kapuziner, 1668 vorderösterreichische Kapuzinerprovinz, 1785 Tiroler Kapuzinerprovinz, 1928 Nordtiroler Kapuzinerprovinz. Der im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts spürbar einsetzende Nachwuchsmangel bei den Nordtiroler Kapuzinern brachte das Ende für Bregenz. Am 7. Januar 1996 verabschiedete sich der Kapuzinerkonvent von der Bregenzer Bevölkerung und vom Bodensee. Geblieben sind